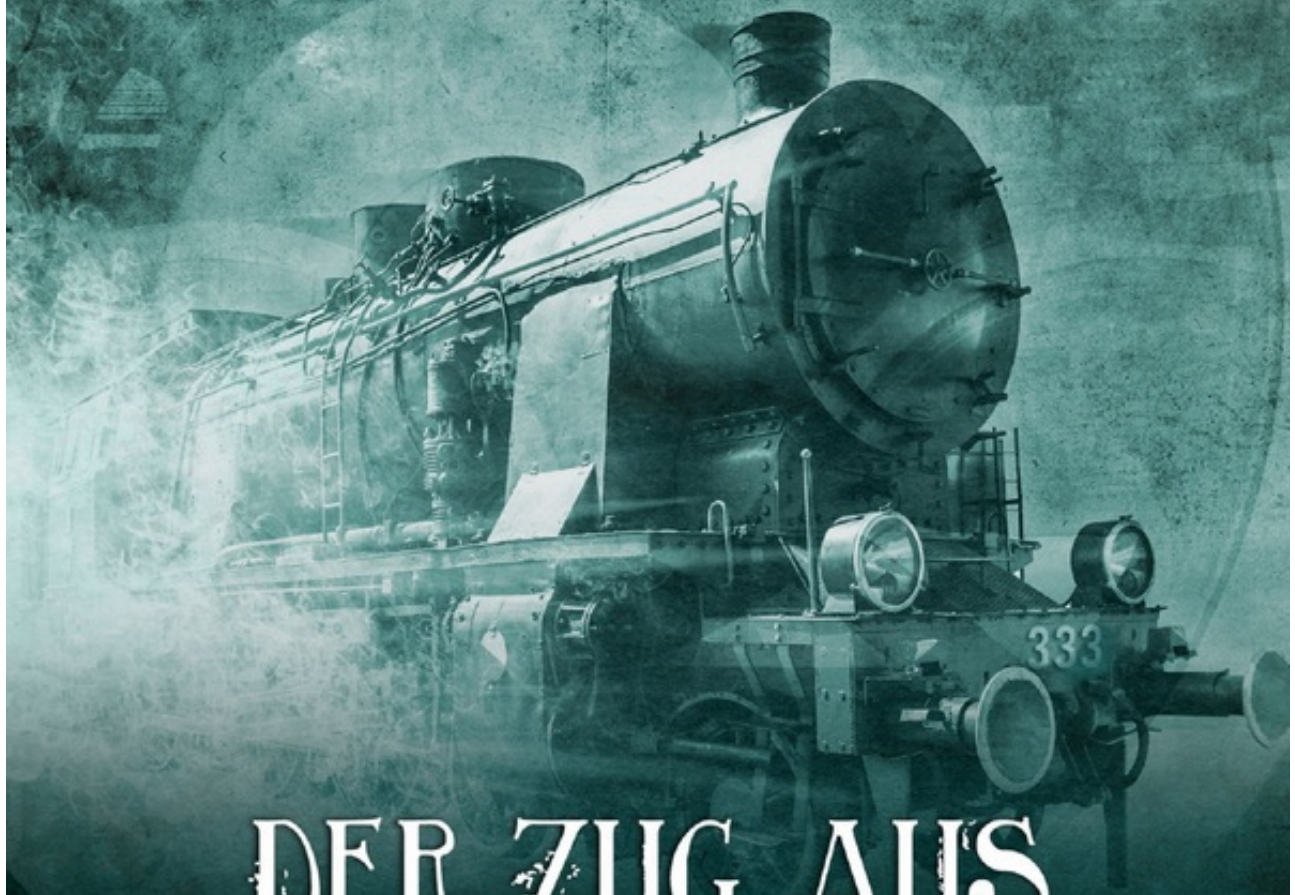


NATHAN WINTERS



DER ZUG AUS
ENFIELD

SUMMERSTEEN
& EDWARDS
2 EIN VIKTORIANISCHER KRIMI

PARLEZ

„Lady Iskapova!“, hörte Celeste einen älteren Mann rufen, der mit großen Schritten die Eingangshalle durchquerte, sich vor der Dame verbeugte, ihre freie Hand nahm, die von Goldringen funkelte, und einen Kuss andeutete. „Welch` eine Freude, Sie in meinem Hotel begrüßen zu dürfen. Sie können nicht ermessen, welche Ehre es für mich ist, die Nachtigall von St. Petersburg zu Gast zu haben.“

„Mein lieber Mr. DeKeyser, Sie irren sich. Natürlich kann ich es ermessen. Ihr Hotel war schließlich nicht das Einzige, das darum geworben hat, mich beherbergen zu dürfen.“ Sie lächelte gnädig und während sie sprach, wechselte ihre Stimme mehrmals die Tonlage. Ihre russische Herkunft war dabei nicht zu überhören.

DeKeyser hüstelte seine Verstimmung über die Bemerkung fort und schenkte Lady Iskapova ein kühles Lächeln.

„Ich hege die Hoffnung, dass Sie uns während Ihres Aufenthalts eine Kostprobe Ihres großen Könnens gewähren werden.“

Lady Iskapova zog ihre Hand zurück. „Wir werden sehen, mein Lieber, wir werden sehen. Zunächst hat mich die Reise doch sehr erschöpft. Und wie Sie sich ...“

Celeste wurde abgelenkt.

Mit den Hoteldienern hatte auch ein Mann die Empfangshalle betreten, der so gar nicht hierher passen wollte.

Während er unruhig den Blick schweifen ließ, nahm er hastig den Bowler ab und kratzte sich die unrasierten Wangen. Eine kleine weiße Maus saß auf seiner Schulter.

Als Celeste ihn sah, musste sie schmunzeln. Tobias Gold und seine Maus Penelope waren ihr ans Herz gewachsen. Sie mochte seine schlitzohrige Art und dass er offen aussprach, was er dachte, und an Penelope ... hatte sie sich auch gewöhnt. Celeste hatte sogar ein kleines Stück Käse vom Buffet stibitzt, um es ihr mitzubringen.

„Oh Gott! Eine Maus!“ Der Entsetzensschrei der Nachtigall von St. Petersburg schrillte wenig melodisch durch die Halle und riss Celeste aus ihren Gedanken. Der fleischige Finger der Diva zeigte auf Tobias, dem sich alle Blicke zuwandten. Der seltsamen Situation begegnete er mit einem schiefen Grinsen. „Ladies ... Gentlemen“, sagte er und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Kutschfahrt gefällig?“

DeKeyser verlor jegliche Farbe, fast befürchtete Celeste, er würde ohnmächtig werden. „Was macht dieser Mann hier?“, rief er aufgebracht. „Dienstboten haben hier nichts verloren!“ DeKeyser winkte zwei Bedienstete des Hotels herbei. „Schaffen Sie ihn raus, schnell, los, los!“

Celeste eilte heran und drängte sich zwischen den Männern hindurch. „Da sind Sie ja endlich“, sagte sie laut, „ich habe schon auf Sie gewartet.“

Sie begegnete dem Blick von Lady Iskapova, die sich theatralisch eine Hand auf die Brust gelegt hatte und einer gespielten Ohnmacht nahe war. Celeste glaubte in den Augen der Diva Abscheu, aber auch Neugierde und Überraschung zu erkennen.

„Ich habe Mr. Gold herbestellt“, sagte Celeste und an DeKeyser gewandt fügte sie hinzu, „vergeben Sie mir, ich wusste nicht, dass ein hart arbeitender Mann in Ihrem Hotel nicht willkommen ist.“ Dann hakte sie sich bei Tobias ein, führte ihn aus der Lobby und ließ sich von ihm zu seiner Kutsche bringen.

„Das war ja `n Ding“, sagte er, „ich hab` schon geglaubt die wollten mich fress`n.“

Celeste musste kichern, als sie die Kutsche bestieg und Platz nahm.

„Wer war`n die dicke Frau, die da so`n Tam Tam gemacht hat?“

„Eine Opersängerin.“ Celeste blähte die Wangen auf. „Die Nachtigall von St. Petersburg.“

„Nie von der gehört.“

„Nicht so wichtig. Hier, ich habe Penelope was vom Buffet mitgebracht und für Sie auch. In ein Taschentuch hatte sie ein Schinken-Gurken-Sandwich und einen Krümel Käse eingepackt.

„Gott möge es Ihnen vergelten, junge Lady.“ Er hielt Penelope den Käse hin, die sich mit den Vorderfüßchen den Kopf putzte und nun nach dem Stückchen schnappte. „Wo soll`s denn hingehen, Miss?“, fragte Tobias, nachdem er vom Sandwich abgebissen hatte.

Celestes gute Laune schwand. „Zurück nach Amerika.“

„Waff?“ Er spuckte einen nassen Brotkrümel auf seinen Ärmel und schluckte dann hörbar. „Das hör` ich aber gar nich` gern, Miss. Wir beide könn`n Sie nämlich richtig gut leiden.“

„Ich will auch nicht weg, aber in London gibt es für mich nichts zu tun. In Chicago habe ich immerhin eine Arbeit als Detektivin. Nun ja - zumindest vorläufig noch.“

„Und wann woll`n Sie weg?“

„Sobald ich eine Passage bekomme. Seien Sie so freundlich und bringen Sie mich in die Fleet Street zu Thomas Cook?“

„Mmh. Sicher, Miss.“ Tobias kletterte auf seinen Kutschbock, nahm die Zügel auf und reihte sich in den Verkehr aus Pferdeomnibussen, Kutschen und Fußgängern ein.

Sie waren noch nicht weit gekommen, als Celeste Edwards am Stand einer Blumenhändlerin auf der Blackfriars Bridge entdeckte. Er kaufte Astern, die leuchtend rot strahlten.

Celeste klopfte an die Deckenklappe der Hansom. „Tobias, halten Sie bitte kurz an.“ Die Kutsche stoppte am Straßenrand und Celeste beugte sich heraus. „Inspector!“

Um sie herum herrschten lauter Tumult und Trubel. „Inspector!“, rief sie erneut und endlich wurde Edwards auf sie aufmerksam. Er bezahlte die Blumen und ging auf sie zu.

„Sie haben es ja doch noch geschafft, mich zu besuchen.“

„Nun, ja. Ich ... wurde aufgehalten. Es tut mir leid.“

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Sergeant Fulston hat mir von Ihrem neuen Fall erzählt.“

Edwards brummte etwas Unverständliches. Sie lächelte. „Sie tragen ja immer noch diesen grauenvollen Backenbart.“

Edwards zupfte daran. „Er gefällt Ihnen nicht?“

„Damit wirken Sie sehr grimmig.“

„Das bin ich auch ohne Bart.“ Er hielt ihr die Blumen hin.

„Oh, vielen Dank“, sagte sie mit einem gerührten Lächeln.

„Ich hoffe, sie gefallen Ihnen.“

„Sie sind wunderschön.“ Sie roch daran. Der Duft kitzelte in ihrer Nase. Sie machte eine kurze Pause, in der sie ihre nächsten Worte sorgfältig wählte. „Mein lieber Inspector, ich muss gestehen, ich hatte den Eindruck gewonnen, Sie würden mir aus dem Weg gehen

wollen.“

„Das sicher nicht, Miss Summersteen. Nur die Pflichten eines Polizisten ...“

„... haben selbstverständlich Vorrang.“ Diese Ausrede hörte sie nicht zum ersten Mal von ihm. Celeste rückte beiseite und machte Edwards Platz auf der Sitzbank. „Begleiten Sie mich doch ein Stück und wir plaudern ein wenig. Als Ausgleich für das entgangene Frühstück sozusagen.“ Sie war sich sicher, er würde ablehnen, doch zu ihrer Überraschung nickte er und nahm neben ihr Platz.

„Fahren Sie bitte weiter, Tobias“, rief Celeste und die Kutsche setzte sich in Bewegung.

Edwards atmete hörbar ein, nachdem sie ein paar Minuten schweigend nebeneinandergesessen hatten.

„Sie beschäftigt etwas?“, fragte Celeste schließlich, wobei sie bemüht war, ihre Stimme neutral klingen zu lassen. „Es hat sicherlich mit dem Fall zu tun, an dem Sie arbeiten. Worum handelt es sich denn?“

Edwards überhörte ihre Frage und sagte stattdessen: „Fulston sagte mir, Sie hätten sich entschlossen, nach Amerika zurückzukehren?“

Sie stutzte, dann lächelte sie. „Oh ja, natürlich, er hat Mr. Pinkertons Telegramm gesehen. Ja, es ist wahr. Ich habe meinen Aufenthalt hier so lange hinausgezögert, wie es mir möglich war, aber jetzt, da wir Osbert Pudley nicht finden können, gibt es hier für mich keine Aufgabe mehr.“

„Ich verstehe.“

„Sind Sie mitgekommen, um es mir auszureden?“, fragte sie geschmeichelt, um dann gleich anzufügen: „Oder wollten Sie nur sichergehen, dass es stimmt?“

Edwards bedachte sie mit einem langen Blick, den sie nicht deuten konnte, und sie begann sich gerade unwohl zu fühlen, als er sagte: „Ich denke, Sie werden mir fehlen.“

Ihre Augen wurden groß. „Wirklich?“

„Sie sind eine furchtbare Nervensäge, Miss Summersteen, aber ich muss gestehen, Sie sind auch eine gute Detektivin.“

Celeste spürte, wie ihre Wangen rot wurden. Sie versteckte ihre Verlegenheit hinter Sarkasmus. „Ich hoffe, Ihr Stolz hat unter dem Kompliment nicht zu sehr gelitten.“

Seine Mundwinkel zuckten, was einem Lächeln schon recht nahekam. „Das eine Mal werde ich es überleben, aber gewöhnen Sie sich besser nicht daran.“

„Unsere kleinen Streitereien werden mir fehlen, Inspector“, gestand sie ein.

Edwards nickte. „Wenn Pinkerton Sie so dringend zurückhaben will, wird es dafür sicher einen guten Grund geben.“

„Oh, den gibt es bestimmt. Sicher sind ihm seine Akten in Unordnung geraten und ich soll sie wieder sortieren. Für etwas anderes wird er mich kaum brauchen“, erwiderte Celeste bitter.

„Ich denke, er unterschätzt Sie.“

„Da ist er nicht der Einzige.“

Die Hansom kam in das Gebiet der City und sie bogen in die Regent Street ein, nachdem sie Picadilly Square überquert hatten. Unzählige Kutschenräder mahlten über das Kopfsteinpflaster, begleitet vom Klappern der Hufe und dem Brüllen der Straßenhändler, die mit umgehängten Schildern die Bürgersteige bevölkerten. Eine Musikkapelle spielte

auf Geigen, Flöten und Celli, dazu schlug eine Trommel. Über ihnen spannte sich ein Transparent, auf dem *Mercy for the poor* stand.

Tobias fuhr langsamer, bis er schließlich anhalten musste. Sie konnten ihn wortreich fluchen hören.

„Wann werden Sie abreisen?“, fragte Edwards.

„Ich schätze, in ein paar Tagen. Ich bin gerade unterwegs, um mir eine Passage zu besorgen.“

„Da gibt es etwas, was ich Sie schon lange fragen wollte.“

„Ja, nur zu.“

„Wieso sind Sie Detektivin geworden?“

Die Frage amüsierte sie. Wie oft hatte man sie ihr schon gestellt und wie oft war sie auf Unverständnis gestoßen, wenn sie die Antwort gegeben hatte. „Das ist einfach zu beantworten. Weil ich die Aufregung liebe, die Rätsel, die ein Verbrechen begleiten, die Genugtuung, ein Unrecht zu sühnen. Und ...“, diesmal lachte sie, „ich wollte nicht das tun, was meine Eltern von mir verlangten.“

„Und was wäre das gewesen?“

„Zu heiraten. Mir graute vor einem Leben als Ehefrau. Besonders mit dem Mann, den mein Vater für mich ausgesucht hatte.“

„Wen hatte er denn ausgesucht?“

„Einen Geschäftsfreund, dreißig Jahre älter als ich, staubtrocken und absolut humorlos. Und er hatte klare Vorstellungen über meinen Platz in unserer Ehe.“

Edwards sah sie abwartend an.

„Ich sollte mich um das Haus und die Kinder kümmern. Bei gesellschaftlichen Anlässen präsent, aber diskret sein. Hübsches Beiwerk, nannte er es.“ Sie schürzte die Lippen. „Gott, wie ich ihn verachtet habe.“

„Aber sollte das nicht der Wunsch jeder ehrbaren Frau sein? Sich zu verheiraten und Kinder zu haben?“

Zwischen ihren Augen bildete sich eine schmale Falte. „Mag sein, dass das für die meisten Frauen gilt, aber es ist nicht mein Wunsch.“ Ihre Stimme klang ungewöhnlich hart und abweisend. „Ich bestimme selbst über mein Leben. Wenn ich heirate, dann suche ich mir den Mann selbst aus.“ Ihre Stimme klang nun trauriger: „Deswegen habe ich auch seit Jahren nicht mehr mit meinen Eltern gesprochen.“ Melancholisch schweifte ihr Blick kurz in die Ferne, ehe sie sich zu einem Lächeln zwang und Edwards fixierte. „Aber was ist mit Ihnen, Inspector? Warum sind Sie nicht verheiratet?“

„Ich? Gott bewahre. Keine Frau würde es lange mit mir aushalten.“

„Mir ist es doch auch gelungen“, meinte Celeste augenzwinkernd.

„Das war etwas anderes.“ Edwards winkte ab. „Sie waren hartnäckig und aufdringlich.“

Celeste lachte so laut, dass ihre Nasenflügel bebten, was Edwards zu der Bemerkung reizte: „Sie lachen wie ein Bierkutscher.“

Endlich ging es weiter. Mit lauten Rufen und dem Knallen der Peitsche trieb Tobias sein Pferd an.

Der Rest des Weges war nur noch ein Katzensprung.

„Da wären wir“, sagte Celeste, als sie das Büro von Thomas Cook erreichten. In den

Schaufenstern hing ein gemaltes Plakat, das Schiffe vor den Pyramiden von Gizeh zeigte. Auf einem anderen Bild stampfte ein Zug über eine malerische Brücke in Schottland.

„Begleiten Sie mich?“, fragte Celeste.

„Tut mir leid, aber ich habe keine Zeit mehr. Der Fall. Sie verstehen das sicher.“

„Ich könnte Sie unterstützen. Noch reise ich nicht ab.“

„Nein, das wird nicht nötig sein. Scotland Yard schafft es diesmal auch ohne Ihre Hilfe.“

Da lag wieder die gleiche ablehnende Arroganz in seinen Worten, die er auch bei ihrer ersten Begegnung an den Tag gelegt hatte.

„Ihre Antwort überrascht mich nicht“, sagte Celeste kühl und schlug seine Hand aus, die ihr aus der Kutsche helfen wollte. „Genau das habe ich von Ihnen erwartet. Guten Tag, Inspector. Tobias, bitte warten Sie auf mich.“ Mit wehendem Rock und ohne sich noch einmal umzudrehen, verschwand sie in dem Gebäude.

Edwards sah ihr verwirrt nach, um sich dann fragend an Tobias zu wenden. „Was habe ich denn jetzt wieder Falsches gesagt?“

Tobias ließ sein breites Grinsen fallen und zuckte stattdessen mit den Schultern. „Ich hab' rein zufällig gar nix gehört.“

„Hm. Einen guten Tag noch“, schnaubte Edwards, steckte die Hände in die Manteltaschen und stapfte davon.

Frauen, und Miss Summersteen im Besonderen, waren für ihn ein Rätsel. Er hatte sich doch mit der Absicht auf den Weg gemacht, sich für das entgangene Frühstück zu entschuldigen, und nun war sie doch wieder wütend auf ihn. Wie hatte er das geschafft? Er wusste es nicht.

Um nachzudenken, ging er den ganzen Weg zurück am Themse-Ufer entlang und folgte Victoria Embankment bis nach Whitehall.

Im gesamten Scotland Yard Gebäude ging es laut und hektisch zu wie in einem Bienenstock und so war er froh, als er endlich die Tür zu seinem Büro hinter sich schließen und durchatmen konnte.

Auf seinem Schreibtisch stapelten sich Akten und allerhand Krimskrams, den er im Laufe der Zeit angehäuft hatte. Auf der Schreibtischunterlage war Tinte ausgelaufen und angetrocknet und hatte einen Stapel unbeschriebenes Papier ruiniert.

Kurz nach ihm betrat Fulston das Büro. Der Geruch nach Formaldehyd begleitete ihn. „Hätte ich nur nichts gegessen“, sagte er kläglich, während sich Edwards um Feuer im Ofen bemühte. „Sie waren bei Aeglewood?“

„In der Tat, Sir.“

„Was hat er gesagt?“

„Soll ich die Verwünschungen, mit denen er Sie bedacht hat, überspringen?“

„Ich bitte darum“, schmunzelte Edwards.

„Er hat sich noch nicht alle Leichen anschauen können. Einige wurden durch die Explosion derart zerrissen, dass von ihnen kaum noch etwas übrig ist. Aber drei von ihnen wurden durch Schüsse getötet.“ Fulston nahm sein Notizbuch zur Hand. „Zwei durch einen einzelnen Schuss ins Herz beziehungsweise in den Kopf, der andere wurde von vier Schüssen getroffen. Zwei in die Brust, einer ins Bein und einer in den Kopf. Dem Lokführer wurde die Kehle durchgeschnitten. Der Doktor meinte, sein Mörder muss hinter